

Ersteinstufige
 unentgeltlich mit Ausnahme
 der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
 monatlich 60 Pf., halbjährlich
 3,00 Mark, vierteljährlich
 1,50 Mark ohne Postgebühren.

Die Russen
 (Kriegs- und Friedenszeit)
 monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung:
 Nr. 46/48, Zerkowstr. 208
 Spandau, Berlin, den 28. Juli 1914
 11-1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Bezugspreis:
 monatlich 60 Pf., halbjährlich
 3,00 Mark, vierteljährlich
 1,50 Mark ohne Postgebühren.

Anzeigen:
 für die erste Nummer
 10 Pf., für die übrigen
 5 Pf., für die zweite
 Nummer 10 Pf., für die dritte
 Nummer 15 Pf., für die vierte
 Nummer 20 Pf., für die fünfte
 Nummer 25 Pf., für die sechste
 Nummer 30 Pf., für die siebte
 Nummer 35 Pf., für die achte
 Nummer 40 Pf., für die neunte
 Nummer 45 Pf., für die zehnte
 Nummer 50 Pf., für die elfte
 Nummer 55 Pf., für die zwölfte
 Nummer 60 Pf., für die dreizehnte
 Nummer 65 Pf., für die vierzehnte
 Nummer 70 Pf., für die fünfzehnte
 Nummer 75 Pf., für die sechzehnte
 Nummer 80 Pf., für die siebenzehnte
 Nummer 85 Pf., für die achtzehnte
 Nummer 90 Pf., für die neunzehnte
 Nummer 95 Pf., für die zwanzigste
 Nummer 1,00 Mark, für die einundzwanzigste
 Nummer 1,05 Mark, für die zweiundzwanzigste
 Nummer 1,10 Mark, für die dreiundzwanzigste
 Nummer 1,15 Mark, für die vierundzwanzigste
 Nummer 1,20 Mark, für die fünfundzwanzigste
 Nummer 1,25 Mark, für die sechsundzwanzigste
 Nummer 1,30 Mark, für die siebenundzwanzigste
 Nummer 1,35 Mark, für die achtundzwanzigste
 Nummer 1,40 Mark, für die neunundzwanzigste
 Nummer 1,45 Mark, für die dreißigste
 Nummer 1,50 Mark, für die einunddreißigste
 Nummer 1,55 Mark, für die zweiunddreißigste
 Nummer 1,60 Mark, für die dreiunddreißigste
 Nummer 1,65 Mark, für die vierunddreißigste
 Nummer 1,70 Mark, für die fünfunddreißigste
 Nummer 1,75 Mark, für die sechsunddreißigste
 Nummer 1,80 Mark, für die siebenunddreißigste
 Nummer 1,85 Mark, für die achtunddreißigste
 Nummer 1,90 Mark, für die neununddreißigste
 Nummer 1,95 Mark, für die vierzigste
 Nummer 2,00 Mark, für die einundvierzigste
 Nummer 2,05 Mark, für die zweiundvierzigste
 Nummer 2,10 Mark, für die dreiundvierzigste
 Nummer 2,15 Mark, für die vierundvierzigste
 Nummer 2,20 Mark, für die fünfundvierzigste
 Nummer 2,25 Mark, für die sechsundvierzigste
 Nummer 2,30 Mark, für die siebenundvierzigste
 Nummer 2,35 Mark, für die achtundvierzigste
 Nummer 2,40 Mark, für die neunundvierzigste
 Nummer 2,45 Mark, für die fünfzigste
 Nummer 2,50 Mark, für die einundfünfzigste
 Nummer 2,55 Mark, für die zweiundfünfzigste
 Nummer 2,60 Mark, für die dreiundfünfzigste
 Nummer 2,65 Mark, für die vierundfünfzigste
 Nummer 2,70 Mark, für die fünfundfünfzigste
 Nummer 2,75 Mark, für die sechsundfünfzigste
 Nummer 2,80 Mark, für die siebenundfünfzigste
 Nummer 2,85 Mark, für die achtundfünfzigste
 Nummer 2,90 Mark, für die neunundfünfzigste
 Nummer 2,95 Mark, für die sechzigste
 Nummer 3,00 Mark, für die einundsechzigste
 Nummer 3,05 Mark, für die zweiundsechzigste
 Nummer 3,10 Mark, für die dreiundsechzigste
 Nummer 3,15 Mark, für die vierundsechzigste
 Nummer 3,20 Mark, für die fünfundsechzigste
 Nummer 3,25 Mark, für die sechsundsechzigste
 Nummer 3,30 Mark, für die siebenundsechzigste
 Nummer 3,35 Mark, für die achtundsechzigste
 Nummer 3,40 Mark, für die neunundsechzigste
 Nummer 3,45 Mark, für die siebenzigste
 Nummer 3,50 Mark, für die einundsiebzigste
 Nummer 3,55 Mark, für die zweiundsiebzigste
 Nummer 3,60 Mark, für die dreiundsiebzigste
 Nummer 3,65 Mark, für die vierundsiebzigste
 Nummer 3,70 Mark, für die fünfundsiebzigste
 Nummer 3,75 Mark, für die sechsundsiebzigste
 Nummer 3,80 Mark, für die siebenundsiebzigste
 Nummer 3,85 Mark, für die achtundsiebzigste
 Nummer 3,90 Mark, für die neunundsiebzigste
 Nummer 3,95 Mark, für die achtzigste
 Nummer 4,00 Mark, für die einundachtzigste
 Nummer 4,05 Mark, für die zweiundachtzigste
 Nummer 4,10 Mark, für die dreiundachtzigste
 Nummer 4,15 Mark, für die vierundachtzigste
 Nummer 4,20 Mark, für die fünfundachtzigste
 Nummer 4,25 Mark, für die sechsundachtzigste
 Nummer 4,30 Mark, für die siebenundachtzigste
 Nummer 4,35 Mark, für die achtundachtzigste
 Nummer 4,40 Mark, für die neunundachtzigste
 Nummer 4,45 Mark, für die neunzigste
 Nummer 4,50 Mark, für die einundneunzigste
 Nummer 4,55 Mark, für die zweiundneunzigste
 Nummer 4,60 Mark, für die dreiundneunzigste
 Nummer 4,65 Mark, für die vierundneunzigste
 Nummer 4,70 Mark, für die fünfundneunzigste
 Nummer 4,75 Mark, für die sechsundneunzigste
 Nummer 4,80 Mark, für die siebenundneunzigste
 Nummer 4,85 Mark, für die achtundneunzigste
 Nummer 4,90 Mark, für die neunundneunzigste
 Nummer 4,95 Mark, für die hundertste

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Veltjisch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Der Krieg provoziert! - Friedenswille der Völker.

Knebelung des österreichischen Volkes durch die Militärdiktatur. - Bewusstes Bögen mit dem Losschlagen?

Die Sozialdemokratie heißt Frieden.

Der bisherig geführte Schlag Österreichs gegen Serbien hat gebracht, was er sollte: den Krieg. Die abgefeimte Rechnung der Wiener Gewalthaber stimmte: die Kabinette, die Völker wurden überumpelt und die Art des Vorgehens ließ keine Möglichkeit offen, zu verhandeln, zu vermitteln oder einen ausgleichenden Ausweg zu suchen. Vernichtung Serbiens - das war das Programm. Entweder knechtische Unterwerfung ohne Kampf oder durch Waffengewalt. Serbien mußte das letztere wählen - es konnte nicht anders.

Nun ist die Kriegesfurie entfesselt. Sie rast über die Länder - Städte, Dörfer, die Kultur, die Menschheit vernichtend. Heute schlachten sich zwei Völker, morgen kann Europa in Flammen stehen. Treibt die Großmacht Österreich so brutal auf den Plan, daß sie ein slavisches Staatswesen, ein slavisches Volk vernichtet, so ist Rußland zum Eingreifen gezwungen. Ein Krieg Österreich-Rußland bedeutet das Engagement Deutschlands, Frankreich folgt - ein Norden beginnt, wie es die blutgetränkte Welt noch nicht sah.

Überall scheint man kopflos geworden zu sein. Der wahnwitzige Machtanspruch in Wien löst überall die brutalsten, dümmsten Instinkte der Menschheit aus. Das Bestialische erwacht. Das wollen die Machthaber; sie brauchen es für die Völkerverderbung.

Die Interessen der Menschheit, die Interessen der Kultur wohnt allein die Sozialdemokratie. Sie ruft zum Frieden auf, zur Verhinderung; sie fordert die Selbstbestimmung der Völker; die nur auf Grund demokratischer Organisation im Innern zu erreichen ist. Sie setzt der tollgen „patriotischen“ Hege den Appell an das schaffende Volk entgegen: befehlen euren Willen zum Frieden! Wird ihre Stimme in dem Tummel gehört werden? Wenn nicht, so tragen die Gewalthaber die Verantwortung. Aber auch das Risiko! Denn wenn man jetzt das Volk nicht hört, so wird man es hören müssen, wenn erst die Bestie Krieg über die Völker gerast ist. Ein Hinschlachten von Hunderttausenden herrlichster Menschen bleibt heut nicht mehr ohne Folgen. Die Machthaber mögen das bedenken, denn sie werden einst dafür zur Rechenschaft gezogen werden!

Vor allem fordert das schaffende Volk strengste Lokalisierung des Konfliktes. Kein Einmischen Deutschlands! In Rußland soll die Kriegspartei jetzt die Oberhand haben, worauf die Verhängung des „verfälschten Schutzes“ über die Großstädte und das Verbot, Nachrichten über Arme und Marine zu veröffentlichen, schließen lassen. Die deutsche Regierung scheint noch keine einheitliche Stellungnahme gefunden zu haben. Wilhelm II. unterbrach seine Reise und kehrt nach Berlin zurück. Ein Wolff-Telegramm aus Paris stellt fest, daß die Nachricht, der deutsche Vizekonsul Freiherr v. Schön habe dem stellvertretenden französischen Ministerpräsidenten eine drohende Warnung vor einer Intervention des Dreibundes zugehen lassen, unrichtig sei. Das offizielle Telegramm sagt den äußerst bemerkenswerten Satz hinzu: „Wenig ist die Schlussfolgerung, daß die österreichische Note das Ergebnis einer Verabredung zwischen Deutschland und Österreich sei, unzutreffend.“ Demnach wäre Deutschland nur unterrichtet worden, hätte aber selbst an dem tollsten Ultimatum keinen Anteil. Und das Regierungsblatt erklärt am Sonntage: „Sollte wider Erwarten Serbien diese Forderungen ablehnen, so hoffen wir, daß im Geiste des Erntes der Lage die Regierungen der Großmächte sich sämtlich angetan sein lassen werden, zu verhindern, daß aus der unvermeidlichen österreichisch-serbischen Auseinandersetzung weiter um sich greifende Verwicklungen hervorgerufen.“ - Das läßt die Hoffnung zu, daß die Regierung nicht bedingungslos der Ansicht Österreichs sein möchte - vorerst wenigstens. Doch wir haben zur deutschen Regierung keinerlei Vertrauen. Wir verdoppeln nur unsere Festhaltung: das deutsche Volk will den Frieden!

Sogar die öfter offiziöse russische Zeitung sagt: „Wir glauben, es gibt bei diesen Empfindungen kaum eine Ausnahme, und wenn unsere Sozialdemokraten in den nächsten Tagen Rundgebungen gegen den Krieg ver-

anhalten, so werden sie darin bis zu einem gewissen Grade die Zustimmung des deutschen Bürgertums finden. Denn bei und will niemand den Krieg, und Fluch demjenigen, der das schreckliche Nebel heraufbeschwört.“

Sehr gut! Aber die gesamte liberale und Fortschrittspresse heht wie besessen zum Kriege. Das deutsche Bürgertum sieht seine Interessen gewahrt in der Sozialdemokratie.

Ob die Gewalthaber in ihrem Wutausbruch eine kleine Pause machen - die Frage lassen die letzten Meldungen wenigstens offen. Österreich scheint doch mit den ersten Gewaltmaßnahmen zu zögern, oder aber es hat die Meldungen davon unterdrückt. Frankreich scheint zu einer Vermittlungsbotschaft bereit zu sein. England würde sich dem anschließen. Doch läßt sich Gewissens zur Stunde weder sagen noch vermuten.

Gleichwohl: die Völker lehnen die Verantwortung für jedes Wutvergehen ab. Die Verantwortung lastet auf den Gewalthabern. Sie trieben Europa bis an den Rand des Weltkrieges. Noch ein Schritt und ein bodenloser, grauenvoller Abgrund tut sich auf, von dem niemand weiß, wo er letzten Endes verschlingen wird.

Das schaffende Volk wagt! Es wart einbringlich! Das heißt es Zeit zur Einlenkung! Das Volk will Frieden!

Die Meldungen über die Tatsachen.

Zum Verständnis über den Verlauf des Konfliktes registrieren wir die folgenden Meldungen:

Berlin. Der serbische Gesandtschaftsträger in Berlin hat Sonntag früh von seiner Regierung folgendes Telegramm erhalten: „Sonabend nachmittag um 8 1/2 Uhr habe ich die Antwort auf die österreichisch-ungarische Note überreicht. Als der österreichische Gesandte die Note entgegengenommen hatte, erklärte er, er müßte hier erst mit seinen Ankräften besprechen und er werde sofort darauf eine Antwort erteilen. Als ich ins Ministerium zurückkam, erhielt ich von dem österreichischen Gesandten die Mitteilung, daß er durch die Erklärung Serbiens nicht befriedigt sei. Er verließ Belgad mit dem gesamten Gesandtschaftspersonal und übergab die Gesandtschaft und deren Archiv dem deutschen Gesandten, dem er auch den Schutz der österreichischen Untertanen in Serbien übertrug. In der Antwort des österreichischen Gesandten war zugleich auch herorgehoben, daß die diplomatischen Beziehungen nunmehr völlig abgebrochen seien. Die serbische Regierung hat die Clausulina zum Dr. Gut nach Paris entsenden und der Kämpfer hat im Namen des Königs den Mobilisierungsbefehl an die Arme ausgegeben. Die Militärpflichtigen müssen sich sofort zu ihren Kommandos begeben, um Serbien zu verteidigen, wenn es angegriffen werden sollte. Heute abend werden Sie weitere Informationen erhalten, aus denen Sie ersehen, daß wir in unserer Note bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen sind.“

Wien. Der bisherige österreichische Gesandte in Serbien kehrte nach Wien zurück. Der serbische Gesandte in Wien erhielt die Nachricht vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen und seine Pässe zugestellt. Er reiste sofort ab.

Wien, 26. Juli. Durch kaiserlichen Erlass ist die teilweise Mobilisierung der Arme sowie die Einberufung des Landsturms angeordnet.

Eine Reihe von Schmeißerzügen in der inneren Monarchie sind getroffen worden, so die Übertragung der Befugnisse der politischen Verwaltung an den Kaisermonarchen, die Aufhebung der staatsgerichtlichen Bestimmungen über die persönliche Freiheit, das Versammlungsrecht, das Briefgeheimnis und die Pressefreiheit, die Entlassung der Schwurgerichte, Beschränkung des Postwesens, Unterstellung der Individuen wegen strafbarer Handlungen gegen die Arme unter die Militärgerichtsbarkeit, teilweises Ein-, Aus- und Durchsuhverbot und Instruktionen des Kriegseisengesetzes; ferner sind Laubtag und Reichsrat geschlossen worden.

Wien. Der Finanzminister trat mit den Banken wegen einer Kriegsanleihe in Verbindung. Der Betrag, der zunächst aufgebracht werden soll, beläuft sich auf 300 Millionen Kronen.

Das Eisen. Die Neue Fr. Presse veröffentlicht in den letzten Tagen die Namen der Familien bei zu den Waffen Einberufenen.

Verhaftung des serbischen Generalkonsuls. General Butnik wurde auf der Heimreise von Gleichenberg auf der in der Nähe von Subopitz liegenden Station Kelenfeld nach 10 Uhr nachts am Sonabend festgenommen. Er war außerordentlich überrascht, da er nicht wußte, daß der Kriegszustand eingetreten war. Er versuchte Widerstand zu leisten und weigerte sich, das betreffende Automobil zu betreten. Butnik wurde zum Hauptmannanbeter gebracht und am Bahnhof vom General Staff einholen, der ihn für verhaftet erklärte. Vier Personen, wahrscheinlich serbische Generalsstabs-offiziere in Zivil, die Butnik auf seiner Reise begleiteten, und die Tochter Butniks wurden einwillig dem Hotel einlogiert.

Wien, 26. Juli. Nach den bestehenden militärischen Vorschriften ist im Falle des bevorstehenden Krieges jeder Offizier der feindlichen Macht, wenn er auf österreichischem oder ungarischem Gebiet betreten wird, anzufassen, was sich schon mit Rücksicht auf eine mögliche Annahmegerücht erklärt. Aus diesem Grunde mußte die Anbahnung des serbischen Oberkommandanten, Generals Butnik, in Subopitz zunächst erfolgen. Es sei jedoch bemerkt, daß alle Meldungen, welche von Anwendung von Gewalt gegen Butnik berichteten, glatt erfunden sind. Die Arrestierung des Generals wurde selbstverständlich unter Beachtung der seinem militärischen Rang entsprechenden Formen vorgenommen. Inzwischen wurde, da die österr. ungarische Arme von viel zu wichtiger Stellung erfüllt ist, um die serbische Arme ihres Oberkommandanten berauben zu wollen, Verhängung getroffen, daß dem General Butnik noch heute die Möglichkeit geboten wird, die Weite in die Heimat fortzuführen. Zu diesem Zwecke wurde ihm ein Ertrag mit Salonwagen zur Verfügung gestellt.

Heraus zum Protest.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands erließ am Sonabend folgenden Aufruf an das schaffende Volk:

Noch dampfen die Acker auf dem Balkan von dem Blute der nach Tausenden Hingemordenen, noch rauchen die Trümmer verheerter Städte, verwüsteter Dörfer, noch irren hungernd arbeitslose Männer, verwitwete Frauen und verwaiste Kinder durchs Land, und schon wieder schickt sich die vom österreichischen Imperialismus entfesselte Kriegesfurie an, Tod und Verderben über ganz Europa zu bringen.

Verurteilen wir auch das Treiben der groß-serbischen Nationalisten, so fordert doch die feilsche Kriegs-Pravation der österreichisch-ungarischen Regierung den schärfsten Protest heraus. Sind doch die Forderungen dieser Regierung so brutal, wie sie in der Weltgeschichte noch nie an einen selbständigen Staat gestellt sind, und können sie doch nur darauf berechnet sein, den Krieg geradezu zu provozieren.

Das klaffenbewusste Proletariat erhebt im Namen der Menschlichkeit und der Kultur kammenden Protest gegen dies verbrecherische Treiben der Kriegsheter. Es fordert gebietend von der deutschen Regierung, daß sie ihren Einfluß auf die österreichische Regierung zur Aufrechterhaltung des Friedens ausübe, und falls der schändliche Krieg nicht zu verhindern sein sollte, sich jeder kriegerischen Einmischung enthalte. Kein Tropfen Blut eines deutschen Soldaten darf dem Macht- und imperialistischen Profit-Interessen geopfert werden.

Parteiengenossen, wir fordern Euch auf, sofort in **Massen-Verfammlungen** den unerhörlichen Friedenswillen des **Klassenbewußten Proletariats** zum Ausdruck zu bringen. Eine erste Stunde ist gekommen, erster als irgend eine der letzten Jahrzehnte. Gefahr ist im Verzuge! Der Weltkrieg droht! Die herrschenden Klassen, die Euch im Frieden inebeln, verachten, ausnützen, wollen Euch als Friedenstäter mißbrauchen. Überall muß den Gewalthabern in die Ohren klingen:

Wir wollen keinen Krieg! Nieder mit dem Kriege!
Doch die internationale Völker-Verbrüderung!
 Berlin, den 25. Juli.

Der Parteivorstand.

Angriff gegen Oesterreich bedeutet, hätte es mit seiner ganzen Kraftmacht auf Oesterreichs Seite zu treten.

Dies wäre auch ein Krieg an der deutschen Westgrenze, einen europäischen Krieg bedeuten würde. Ist das für den Rand.

Serbiens und Oesterreichs Kräfte.

Der frühere Oberst Gädke schreibt im Vorwärts:
Die Kräfte Serbiens sind keineswegs so gering, daß sie von einem Bruchteil der österreichischen Streitkräfte zu nichte, und nicht über den Balkan gehen werden können. Serbien hat gegenwärtig zehn Infanteriedivisionen aufgestellt, von denen die jüngsten fünf, in den neuorganisierten Landestellen, vielleicht noch nicht ganz vollständig sein mögen. Normalerweise würde im Kriege sechs dieser Divisionen als Infanterie, vier als Kavallerie, 9 Batterien wählbar und alle erforderlichen schweren Truppen sowie einen auskömmlichen Troß mit sich führen. Dazu treten mindestens fünf, etwas schwächere Artilleriedivisionen und eine Reiterdivision. Man darf die Masse des Feldheeres gut und genau auf 250 000 Mann veranschlagen. Aber in einem Volkskriege im eigenen Lande wird es auch auf die Landsturmbildungen zählen dürfen, die es bereits gegen Bulgarien mit großem Nutzen verwendet hat. Die Gesamtzahl bewaffneter, ausgebildeter, organisierter Männer, die des Vorkriegsstandes der Serben in einem Volkskrieg und im eigenen Lande gegen Oesterreich-Illyrien schließlich einsetzen kann, wird nicht unter 400 000 Mann betragen.

Dieses Heer hat sich gegen Türken und Bulgaren bewährt. Aber selbst ein Heereskrieg gibt niemals einen unbedingten Maßstab für die Güte eines Heeres, sondern beweist nur die verhältnismäßige Ueberlegenheit bei dem jeweiligen Gegner. Für einen Krieg gegen den österreichischen Feind, der sich im Norden und Westen nicht nur abhängig von dem Grade seiner Ausrüstung und Ueberzahl, sondern von dem das serbische Volk erfüllt ist. Ist sie so groß, wie die Balkanvölker räumen? oder so gering, wie die österreichischen Meldungen glauben machen wollen, die schon vor Tausenden von Jahren den Jährlingen des Balkanlandes bekannt sind?

Das Urteil eines österreichischen Militärs über die serbische Armee lautet:
Das Solbatmaterial ist recht gut und leistungsfähig, dabei bequemlich. — Die Infanterie ist sehr gut, die Artillerie auch im Geschick. Auch die Reserveoffiziere entsprechen im Feldzuge. Die serbische Armee zählt nur unter die ersten der Balkanländer.

Die Dynamarchie kam im Verhältnis zu der freiesstaatlichen Armee eines sehr zahlreichem Feldarmee aufzuzählen. In 16 Armeekorps oder 49 Infanterie- und Landwehrdivisionen nebst 10 Reiterdivisionen wird sie über eine Million bewaffneter Streiter zu einem Angriffskriege verwenden können. Truppen anderer Arme und Landwehrtruppen müssen erst im Kriege angelehrt werden, was nicht unter 400 000 Mann betragen. An der Grenze werden Landwehrtruppen vorzugsweise bereits in den ersten Tagen einer Mobilmachung in Tätigkeit treten.

Doch ist seine Rede davon, daß eine so verminderte Ueberlegenheit über das Heere Serbiens herfallen kann. Gegen Rußland und unter allen Umständen eine Plan zu den Angriffen haben werden, vorausichtlich das 1., 11. Korps von dem durch die österreichische Grenzstadt in Galizien und der Bukowina halten. Doch wird nicht mindestens noch ein böhmisches und ein ungarisches Korps für alle Fälle zurückerhalten. Fünfzehn Divisionen im Verein mit dem Landsturm und den Ersatztruppen könnten wohl genügen, um eine zeitlang in der Verteidigung zu bestehen. Die erfolgreiche Verteidigung selbst gegen eine große russische Uebermacht durchzuführen, mindestens aber die Festungen und den gemäßigten Wall der Karpaten, der sich hinter ihnen erhebt, zu bewahren.

Der Weggang, den Oesterreich sich anseht zu unternehmen, ist unter allen Umständen ein großes Risiko. Wenn es sich entscheidet, auch bei der größten Gefahr die Grenze zu verwehren, um dort in Serbien vorzugehen, kann würde man hier 11 Armeekorps mit 24 Divisionen einziehen können. Das 16. Armeekorps (Magyar) mit zwei Divisionen würde wohl wohl beschleunigt, Montenegro in Saun zu halten, so daß noch 32 Divisionen, mehr als 600 000 Mann, den Angriff gegen Serbien durchführen könnten. In zwei Massen, die eine an der Save und an der Drina, die andere an der Donau verammelt, würden sie von Norden und von Westen her bedrängt sein müssen, das serbische Heer zu umfassen und in gemäßigten Entscheidungsschlagen zu vernichten, um dann die serbische Grenzstadt und nachdrücklich erst im Innern des gebirgigen Landes einzeln. Ob er hier so zahlreich werden werden, wie die Oesterreicher wünschen müssen, das kann erst der Erfolg lehren.

Die Ziele des Angriffskriegs.

Was will Oesterreich?

Die serbische Regierung erklärte auf das terroristische Ultimatum Oesterreichs, sie sei bereit, allen ihren Forderungen der österreichischen Regierung entgegenzukommen, durch welche bedrohliche Forderungen und Erscheinungen der Anordnung in den Nachbarländern entgegengetreten werden soll, da die Regierung darin die Erfüllung bindender Pflichten, insbesondere der Kulturstaaten erblickt. Selbst jene Forderungen Oesterreichs, die tatsächlich die Unterstellung Serbiens unter österreichische Polizeiaufsicht bedeuten würden, wurden von Serbien nicht von vornherein abgelehnt. Es sollte Gegenstand weiterer Verhandlungen sein. Alle diese Konzeptionen wurden von Serbien gemacht, obwohl die österreichische Regierung keine Spur eines öffentlich überprüfbar Beweises für ihre Anschuldigungen erbracht hatte. Die Beweise Oesterreichs bestanden in den Ergebnissen geheimer Untersuchungen seiner eigenen Regierungssorgane.

Der ausgesprochene Zweck des österreichischen Ultimatum war: Bekämpfung der serbischen Teilnehmer und Mitschuldigen an dem Attentat von Sarajewo und Lahmung der serbischen Propaganda, die gegen den Bestand des österreichischen Staates gerichtet ist. Im ersten Punkt hat Serbien vollkommene Genehmigung gegeben. Im zweiten hat es sich zu Verhandlungen bereit erklärt und dadurch seine Entgegenkommen gezeigt, als es einem unabhängigen Staat wohl ansteht. Die Stempelung des Großverbrechens zu einem Verbrechen ist nebenbei im Munde Oesterreichs und jedes anderen kapitalistischen Staates ein ebenso großes Verbrechen, als es die Verletzung nicht genau für die verurteilte Appell auf Gebiete fremder Staaten? Und was ist der Imperialismus, zu dem sich heute die herrschenden Klassen aller kapitalistischen Länder bekennen, was ist dieses moderne Evangelium des Kapitalismus anderes, als die Einnahme Gebieten fremder Staaten? Der Sozialismus allein hat das Recht, den Räubern aus ein Verbrechen zu erklären. Im Munde der kapitalistischen Staaten, die gemietet sind vom Räuberei und nach immer neuen Raubzügen gehen, ist das elende Monodie. Wo wäre insbesondere Oesterreich ohne Räuberei und Räubergelüste, ohne gewaltsame Einverleibung fremder Völker? Seine drückige Geizhals ist geradezu darauf gegründet.

Serbien hat Oesterreich alles gewährt, was es billiger und selbst unerschämterweise verlangen könnte. Wenn Oesterreich trotzdem sofort die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abbrechen und damit tatsächlich den Krieg erklärt hat, so schlägt es durch

die Tat seinen Kriegsvorbereitungen gegen Serbien in tausend Schritten. Die Genehmigung für den „Fürstentum“ und die Abreise der großherzoglichen Propaganda ist von Oesterreichs Hand selbst als reine Fosse entlarvt. Klar und unabweisbar drücken die Umstände, unter denen Oesterreich den Krieg von Jaun gebrochen hat, diesem Krieg das Brandmal des imperialistischen Angriffskriegs auf die Stirn.

Seinen Kriegsvorbereitungen hat Oesterreich selbst mit einer brutalen Sandwegung weggelassen. Es dieht die Frage nach den wirklichen Gründen und Zielen des Krieges. Dieses Ziel ist sicher nicht die Eroberung Serbiens. Seine Einnahme würde die Folge der Befestigung, die dem serbischen Schloß und der festesten Wälfungen des Innern hat, Oesterreich-Illyrien verwehrt. Die Ausparierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse Serbiens vom österreichisch-ungarischen Markt ist aber eben eine der Hauptaufgaben der österreichischen Politik gegen Serbien. Es ist der Schlüssel zu all den vermeideten diplomatischen Schachzügen Oesterreichs gegen Serbien während der letzten Balkankriege. Serbien mußte unter allen Umständen der freie Zugang zu den Häfen des Adriatischen Meeres abgelehnt werden, damit keine landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht den Weg nach Oesterreich und Ungarn fanden. Die Grundbedingung der österreichisch-ungarischen Grundbesitzer oder, was dasselbe ist, die Ausparierung des eigenen Landes: das ist eine der erhabenen Hauptaufgaben der österreichisch-serbischen Gegenparts. Oesterreich-Illyrien würde sich also lieber die Hand abkneifen, als die seinem Grundbesitzer, so teure serbische Jollgenge durch Einnahme Serbiens aufzugeben.

Dazu kommt, daß die Einverleibung von 7 Millionen Serben den Zusammenhalt des österreichischer Zwangsstaates noch präferieren machen müßte, als er jetzt schon ist. Jetzt schon sind die Südslaven für den schwarz-gelben Absolutismus ein schwer zu verdaulender Bissen. Weitere 7 Millionen Serben müßten den schwarz-gelben Absolutismus sprengen.

Was ist also das Objekt des Krieges? Es ist zweifach, ein allgemeines und ein spezielles.

Das allgemeine Ziel ist, durch die Niederwerfung Serbiens vor den anderen imperialistischen Staaten Europas den Beweis der Kraft zu liefern. Der österreichische Imperialismus, lange über die Schiel angesehen von seinen europäischen Nebenbuhlern, hofft durch den siegreichen Krieg gegen das kleine Serbien sich die allgemeine Grundlage für eine weltanschauende imperialistische Laufbahn zu schaffen. Der Krieg ist gedacht als die Abiegung der imperialistischen Neifepfandung vor dem kapitalistischen Lehrkollegium Europas. Das Attentat von Sarajewo war nur ein zufälliger, aber sehr willkommener Anlaß dazu. Dieser Kronprinz hat Oesterreich reich gegeben. Denn ohne das Attentat wäre der Anlaß zu diesem Kulturkampf des österreichischen Imperialismus noch nicht so zahlreich geworden.

Die speziellen imperialistischen Ziele des Krieges lassen sich noch nicht deutlich übersehen. Das sie gestirnt ist aber nicht zweifelhaft. Sie sind wohl an der Adria zu suchen. Vielleicht auf montenegrinischem Gebiet. Möglich, daß auch die Einverleibung Nordalbaniens auf dem österreichischen Programm steht. Der Appetit wird beim Essen kommen — wenn ihn die Serben und die drohende Einmischung Russlands und Frankreichs nicht gründlich verberben.

Nur wenn man die allgemeinen und die speziellen Ziele Oesterreichs in diesem Kriege auseinanderhält, wird die auf den ersten Blick frappierende Haltung der industriellen Schaffmanndresse im Gegensatz zur übrigen bürgerlichen Presse Deutschlands verständlich. Das allgemeine Ziel, die Abschaffung des österreichischen Imperialismus, begreift die Mehrheit der deutschen bürgerlichen Presse, insbesondere die liberale. Sie erhoffen dadurch eine Stärkung des deutschen Imperialismus. Dagegen findet sie die Presse der Schwereindustrie nicht der Mühe wert, wegen der besonderen österreichischen Kriegsziele Deutschland zu engagieren. Daher die sondersbare Rollenverteilung, daß das Berliner Tageblatt und seine freimüthigen Geschwister die empfindliche Kriegsbegegnung Serbien treiben, während die Post, die Rheinische Westfälische Zeitung und dergleichen diesen Krieg verfluchen.

Sozialdemokratisches Manifest.

Die deutschen sozialdemokratischen Reichsratsabgeordneten in Oesterreich erklären am Freitagabend ein Manifest, dessen eingehendsten Inhalt die Arbeiter Zeitung unterdrückt. Aus dem Manifest seien folgende Sätze wiedergegeben.

Die Entscheidung, die sich nun vorbereitet, ist der Einlass an Gut und Blut des Volkes! Mühte es so kommen? Auch wir Sozialdemokraten, die Vertreter des wertvollsten schaffenden Volkes, verurteilen unser Juge nicht vor dem schweren Urtheil, das die serbischen Machthaber an Oesterreich begangen haben. Wie wir, aus unseren prinzipiellen Anschauungen heraus, die schänden Genetaten zurückweisen, die Morbidität von Sarajewo verurteilen, so verurteilen wir auch alle, die an ihr Wirklichkeits fragen. Wir erkennen an, daß Oesterreich-Illyrien im Rechte ist, wenn es von der serbischen Regierung die tragische schließliche Befreiung der Mitgeschuldigen begehrt; wir verstehen, daß Oesterreich-Illyrien von Serbien Bürgerkrieg verlangt, daß dem unterirdischen Wühlern gegen die Sicherheit und Ruhe des österreichischen Staatsverbandes Einhalt getan werde, daß mit der fördernden Duldung, die die Machthaber in Serbien dieser Völkerverwirrung entgegengebracht, gebrochen werde. Aber wir sind überzeugt, daß die serbische Regierung diesen Forderungen Oesterreich-Illyriens, die durch das Völkerverbrechen sanktioniert sind, keinen Widerstand hätte entgegenstellen können, keinen Widerstand auch entgegengelehrt hätte. Wie ist es möglich, daß ein kleiner, von Oesterreich-Illyrien im Innern des Schutzes seiner Staatlichkeit begehrt, die Erfüllung im Frieden zu erreichen vor und immer noch wäre, und daß keine nationale Notwendigkeit, keine Nothwendigkeit auch auf ihr Ansehen die Großmacht bringt, die Mahnen der friedlichen Verständigung zu verlassen. Deshalb erklären wir im Namen der arbeitenden Klasse, erklären es als die Vertretung der deutschen Arbeiter in Oesterreich, daß wir für diesen Krieg die Verantwortung nicht übernehmen können, daß wir für ihn und für alles, was aus ihm an fürchterlichen Folgen entspringen kann, denjenigen die Verantwortung zuführen, die den verhängnisvollen Schritt, der uns vor dem Krieg gestellt, unternommen und gesichert haben.

In dieser Feststellung und Erklärung sind wir um so mehr verpflichtet und gedrängt, als die Völker in Oesterreich seit vielen Monaten über verfassungsmäßigen Rechte der Arbeit und der Erbteile unterdrückt, von der uns sie ihren Willen tun können. Angesichts der Gefahr eines Krieges, der von allen Angehörigen des Staates die volle Abgabe von Gut und Blut in Anspruch nimmt, erscheint die planmäßige Vergewaltigung des Volkswillens, wie sie in der Ausfertigung

des Parlamentes liegt, um so erschütternder und aufreißender. Es sollte nicht jeden aufrechten Mann in diesem Staate erschüttern, daß sich selbst in diesem Schicksalsaugenblicke, da uns ein Mingen auf Tod und Leben droht — denn man kann es erkennen, was dem Kriege mit Serbien alles nachfolgt! — der Absolutismus einer vollstehenden Bureaucratenerziehung breitmachen darf und alles unterlassen wird, was die Völker in Oesterreich einander näher bringt und ihnen die Möglichkeit gemeinsamer, schöpferischer Arbeit im Dienste des Volkswillens bietet! Deshalb erheben wir, die gemäßigten Abgeordneten des deutschen Reichstages, in diesem Augenblicke des schwersten Grades unterer Stimme feierlich zum Vortritt! Wir protestieren gegen ein Regierungssystem, das keine Achtung vor den grundrühmlich verbrannten Rechten des Volkes hat; wir protestieren gegen eine Regierungsmethodik, die die Nationen mit Unmuth, das Volk mit Verzweiflung erfüllt! Mit dem härtesten Nachdruck erheben wir die Forderung, daß auch dem Volke gegeben werde, was dem Volke gehört, daß die verfassungsmäßige, staatsverwirklichende und volksdienliche Herrschaft der Regierung Stiefgriff, die Befehl und Verfassung zu Boden tritt, ein Ende nehme!

Wir wollen ein freies, fortschreitendes Oesterreich, das sich aufbaut auf der Selbstregierung aller Nationen in diesem Staate, das allen die Möglichkeit kultureller Entwicklung bietet; wir wollen ein Oesterreich, das wirklich ein Bund freier Völker ist. Wir sind der Ansicht, daß ein Staat in unserer Zeit nur in Freiheit gedeihen, nur durch Gerechtigkeit bestehen kann. Und als die Vertreter der Entertien dieser Gesellschaftsordnung streben wir um einen Staatsverweser, das dem Verweserempfehle der Arbeiterklasse, auf die Hoffnung dieser Welt sich gründet, durch soziale und kulturelle Reformen zu Hilfe kommt; vertreiben wir den demokratischen Fortschritt auf allen Gebieten, weil durch ihn diesem Nationalitätenstaat Leben und Freiheit verliehen wird.

Dem Volk ist es nicht gegeben, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Das Parlament, durch das es wirkt und spricht, ist stumm. Der politischen Freiheit in den Versammlungen und in der Presse sind Pfeile angelegt. In dem Bewußtsein der schicksalsfernen Stunde soll noch einmal unser Mahnruf laut werden:

Der Friede ist das kostbarste Gut des Menschen, das höchste Bedürfnis der Völker!

Wir lehnen jede Verantwortung für diesen Krieg ab; fernerlich und erschöpfend beladen wir mit ihm diejenigen, die ihn, haben wir drüben, angezettelt haben und entfesseln wollten. Wir wollen uns darin einig mit den klaffenbedürftigen Arbeitern der ganzen Welt, nicht zum wenigsten mit den Sozialdemokraten Serbiens, und feierlich bekennen wir uns zu der Kulturarbeit des internationalen Sozialismus, dem wir ergeben bleiben im Leben und verbunden bis zum Tode!

Die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten in Oesterreich.

Politische Uebersicht.

Dalle (Saale), 27. Juli 1914.

Die Ulsterfrage wird ernst.

Die ersten Schüsse! — 2 Tote, 40 Verwundete. Die Mitteilung des Ministerpräsidenten, daß die vom König einberufene Konferenz auseinandergegangen ist, ohne zu einer Einigung zu gelangen, hat natürlich niemanden überrascht. Es war ja von vornherein gar nicht einzusehen, warum sich Carlon und Redmond, Asquith und Bonar Law im Buntinghampallast leichter einigen sollten als im Unterhaus. Vielleicht weiß nun der König, der sich für so viel Geld einkaufen hat, als das ganze Parlament, einen neuen Ausweg, die furchtbare Katastrophe des Bürgerkriegs in Ulster zu vermeiden.

Von den Plänen der Regierung weiß man jetzt nur, daß sie die neue Verhandlung der von den Lords verurteilten Home Rule vorlage am Dienstag in Angriff nehmen will. Es ist sehr fraglich, wie weit sie damit kommt, da sich die irischen Nationalisten nach dem Zusammenbruch der Konferenz vollends nicht mehr gebunden fühlen werden. Wie erwartet werden, beginnen die Konservativen nun mit wachsender Heftigkeit Newnablen zu fordern. Sie sind ganz keineswegs sicher, wie sie dabei fahren würden, aber Newnablen sind ihre einzige Hoffnung, die Home Rule noch zu vereiteln. Deshalb ist es nicht aussergewöhnlich, daß die Ulsterfrage im physiologischen Moment kranke Instabilität nach in Irland jederzeit die denkbar leichteste Sache ist, um in England eine Panik zu erzeugen und möglicherweise die Regierung zur Parliamentsauflösung zu zwingen. Für die Konservativen hätte eine Parliamentsauflösung natürlich noch den großen Wert, die Gesetzwendung der Wulstakt m rechs vorlage, die je einiger Tausend Wähler berauben würde, zu verhindern.

Eine tatsächliche Verhütung dieser Ansicht, daß jetzt in Irland Strammvollstreckung gemacht wird, um die Parliamentsauflösung zu erreichen, bringt folgende Meldung: London, 27. Juli. Nationalistische Freiwillige, die von South nach Dublin zurückkehrten, wurden in Konstant von Polizei und Polizeibataillon angehalten. Es entstand ein Panikgemenge. Die Truppen machten von der Schwärze Gebrauch, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Bei der Ankunft der Truppen in Dublin wurden sie vom Mob mit Steinen beworfen, worauf sie wiederum feuerten. Insgesamt wurden 2 Personen getötet und 40 verwundet.

Die liberale Regierung hat sich nun zwischen rücksichtslosem Ueberleben der national verhetzten Ulsterfrage oder nachgiebiger Parliamentsauflösung zu entscheiden.

Rußland.

Weiteres Aufkauen der Streiks wollen die polizeilichen Meldungen aus Rußland glauben machen. Das offizielle Telegraphenbureau schickt nachfolgende Depeschen heraus: Odeffa, 25. Juli. Der Streik ist fast völlig beendet. Nur Arbeiter einer Fabrik streiken noch. Moskau, 25. Juli. Ein Drittel der seit dem 23. Juli streikenden Arbeiter der Schiffswerk der Nikolajewer Werkschiffbau hat die Arbeit wieder aufgenommen. Petersburg, 25. Juli. An mehreren Fabriken wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Auch in der Zahl der Drukerien wird gearbeitet. In den Arbeiterkreisen ist Verhütung eingetreten. Weitere Ausfertigungen sind nicht vorgekommen. Man nimmt an, daß am Montag in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Diese Abwärtswendungen, die ganz vernehmlich vom einst „Dritte“, von mehreren Fabrikten und ähnlichen unkontrollierbaren Dingen berichten, liefern folgende geistreiche Redungen über die Fortdauer des Streiks gegenüber:

Auf zu den Protest-Versammlungen!

Im Volkspark, Burgstraße 27,
am Dienstag den 28. Juli, abends 6 Uhr (gleich nach Feierabend).

Für Ummendorf, Beesen, Osendorf, Radewell, Döllnitz und Umgegend
am Dienstag den 28. Juli, abends 8 Uhr im Dreierhaus zu Osendorf.

In allen Versammlungen Tagesordnung:

Protest gegen den drohenden Krieg.

Referenten sind die

Reichstagsabgeordneten **Albrecht, Kunert** und die Redakteure **Honnig und Koenen.**
Genossinnen u. Genossen! Agitiert für guten Besuch der Versammlungen. Niemand darf fehlen.
Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Gewerkschaftliches.

Der Verband der Feilwerkgehilfen.

Der am heutigen Montag in Hannover zu seinen 12. Verbandstage zusammengetretten, berücktsichtigten seinen Geschäftsbericht für die letzten beiden Jahre. Im Vorwort hierzu erinnert der Vorstand an die vor 25 Jahren erfolgte Gründung des Verbandes in Hannover. Die Erfolge des Verbandes können nicht an den Fortschritten anderer Verbände gemessen werden, weil die Feilwerkgehilfen sich bei ihrer gewerkschaftlichen Arbeit an hergebrachten Sitten und Gebräuchen gegenüberhalten. Die Arbeitslosigkeit unter den Feilwerkgehilfen ist im Durchschnitt jedesmal so groß wie in anderen Berufen, was hauptsächlich darauf zurückzuführen sei, daß die Feilwerke viel eher als andere Arbeiterberufe ihren Unternehmern „zu alt“ werden. Die Feilwerkgehilfen fühlen sich in einer Überflutung des Berufs gefaßt, und in neuerer Zeit hat der Selbstkostenapparat sein Teil dazu beigetragen, die Zustände noch zu verschlechtern. Viele Berufsgehilfen leben sich dadurch gezwungen, es mit einem selbstständigen Geschäft zu versuchen, obwohl sie auch dabei oft kaum genug zum Leben erwerben können. Die Folge ist ein Wechsel des Berufs im reifen Alter, oder Verlust, durch Glückspiel und Wetten das Glück zu gewinnen.

Bei der Betrachtung des Nachstums des Verbandes müssen diese Umstände mit erwoogen werden. In der Berichtszeit sind dem Verbande 4136 neue Mitglieder beigetreten; der Zuwachs betrug jedoch nur 272 bei einem Bestande von 2332 Mitgliedern Ende 1912 und 2491 Ende 1913. Nur 916 der Neuzugewonnenen brachten es bis zur einjährigen Mitgliedschaft. Die Beitragskoffer zeigt ein günstigeres Bild: sie erhöhte sich um 31 876 Beiträge, was einen Zuwachs von 203 vollqualifizierten Mitgliedern bedeutet. Ein Fehler, wenn auch geringer Fortschritt ist unverkennbar. Von wertschätzenden Mitgliedern wurden insgesamt nur 244 Beiträge geleistet.

Die Gesamtmaßnahmen der Organisation betragen in der Berichtszeit 123 376,37 M., die Gesamtaufgaben 118 511,50 M. Das Vermögen vermehrte sich von 19 205,27 M. auf 28 070,14 M., wovon 9902,86 M. in den Lokalfassen.

Die an die Verlegung gerichteten Forderungen der Feilwerkgehilfen sind unerfüllt geblieben. Es handelt sich dabei um eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, die Vereinfachung des Rechts- und Sozialwesens und der Zusammengehörigen, die Schaffung einer öffentlich-rechtlichen Interessenvertretung ausließe der bedeutungslosen Gehilfenausläufe, sowie um die Beschränkung der Zeitspenden.

Vorbewegungen fanden an 26 Orten statt, wodurch die Zahl der Tariforte von 22 auf 32, die der getarpten Betriebe von 1146 auf 2065, und die Zahl der zu tariflichen Bedingungen arbeitenden Gehilfen von 982 auf 2024 Gehilfen stieg.

Alles in allem zeigt der Bericht von einer stetigen Entwidlung des Verbandes, die sich beschleunigen wird, wenn die Feilwerkgehilfen erst lärmlich eingeleitet haben, daß sie sich auf nichts verlassen können, als auf ihre eigene Kraft. Der heutige Arbeitsstand muß dann beitragen, die Erkenntnis in weitere Reihen der 30 000 Feilwerkgehilfen zu verpflanzen. Wir werden über die Verhandlungen berichten.

Scharfmacherische Kampfmethoden gegen städtische Arbeitsnachweise.

Unternehmerverbänden ist jedes Mittel recht, wenn sie Einrichtungen, die nicht einseitige Scharfmacherinteressen wahrnehmen, beseitigen wollen. Die scharfen nur dem niedrigsten Sozialismus, vor Berufserweiterung, Denunziationen und der Verbreitung ausgemachter Unwahrscheinlichkeiten nicht zurück.

Vielen Unternehmerverbänden ist die kommunale Arbeitsvermittlung auf sozialistischer Grundlage verhasst. In Hannover dagegen standen Unternehmer und Arbeiter einmütig auf dem Standpunkte, daß sie gemeinsam mit dem städtischen Arbeitsnachweise im Interesse einer unparteiischen Arbeitsvermittlung wirken müssen. Das hat schon längst den Hof des Arbeitgeberverbandes im Malergewerbe entzündet. Die daraus entstehenden Differenzen trugen wesentlich dazu bei, daß die Hannoverischen Malermeister aus dem Verbande austraten. In ihrer Wut über den Austritt der Malermeister stellte eine Zeitung des erwähnten Arbeitgeberverbandes im vorigen Jahre die Behauptung auf, der städtische Arbeitsnachweise in Hannover arbeite einseitig und ausgenutzt

der Streikkasse der Gehilfen, denn er habe nach einem bestimmten Orte seine Gehilfen vermittelt, weil die Gehilfenorganisation dort die tariflichen Streitigkeiten noch nicht für erledigt hielt.

Auf diese schweren Vorwürfe sandte die Leitung des ausgeglichenen Arbeitsnachweises dem ermittelten Organ unter Hinweis auf das Freigeleit ein Schreiben, in dem die aufgestellten Behauptungen als falsch und den Tatsachen nicht zurechenbar nachgewiesen wurden. In dem Schreiben wurde weiter angeführt, wie die einmütige Geschäftsführung des Arbeitsnachweises der Leitung des Unternehmerverbandes Veranlassung geben konnte, ohne weiteres eine derartige Berufserklärung über einen städtischen Arbeitsnachweise zu veröffentlichen.

Das so der Verbreitung glatter Unwahrscheinlichkeiten überführte Scharfmacherorgan berichtigte natürlich nichts; es ließ nach der bei dieser Presse selbstverständlichen Methode die verbreiteten Schwandeln weiterweitern. Und nun geschah ein weiteres: Es ging eine Denunziation an das preussische Ministerium ab, in der es behauptet haben soll, der städtische Arbeitsnachweise sei einseitig einseitig, „sozialdemokratisch“ und „sozialistisch“ vertrieben. Da das erwähnte Ministerium feinerzeit erklärte, es werde noch über den Vorfall dieses besonderen Schrittes berichten, das aber bisher nicht getan hat, so ist anzunehmen, daß die Denunziation, weil völlig haltlos, zurückgewiesen worden ist.

Vielleicht glauben die Drahtzieher, durch mit ihrem Streiche Glück zu haben, weil der preussische Handelsminister schon einmal in die Tätigkeit des Arbeitsnachweises eingegriffen hat.

Jedenfalls zeigt der ganze Vorgang, was sich das Unternehmertum leistet, um auch bei der Arbeitsvermittlung seine Interessen durchzusetzen und daß ihm vor allem die partiiischen Nachweise verhasst sind.

Gaufriseur und Gaufriseurlehrlinge! Seit 3 Wochen stehen in Köln a. Rh. die Gaufriseur-Chauffeurs im Streik wegen Nichtbefriedigung angemessener Forderungen. In halb der gesamten bürgerlichen Presse Deutschlands werden nun arbeitswillige Gaufriseur und Gaufriseurlehrlinge gesucht. Letztere sollen ganz ausgebildet werden, um sie als Lohnrüder zu gebrauchen zu können.

Der Kampf wird jetzt seitens der Köhler Innungsgesellschaft der A. G. H. in Berlin, nur noch zu dem ausgeprochenen Zweck geführt, die Organisation zu zertrümmern. Man will eben die Gaufriseur als Solaten gebrauchen, die bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nichts zu sagen haben.

Wir ermahnen daher die gesamte organisierte Arbeiterschaft überall darauf hinzuwirken, daß sich Agenten bestreiten läßt, auf die Annahoren oder auf Veranlassung von Agenten, nach Köln zu kommen und so den Kampf der Gaufriseur zu erwidern.

Die Situation ist trotz aller Anstrengungen der Unternehmer eine günstige. Der Kampf muß mit einem Siege enden, wenn die Arbeiterschaft Deutschlands ihre Wut und Scham über die Intrigen in Versammlungen auf den Kampf aufmerksam zu machen.

Der Streik in der Götthar Maschinenfabrik hat in den letzten Tagen eine hieraus sehr lebendige Wendung erhalten. Das bisherige halbe „Engagement“ der Firma hatte nur den Zweck, eine größere Anzahl in Arbeit befindlicher Instrumente fertigzustellen, um dann den Arbeitern um so früher den Gehalt zu die Höhe legen zu können. Durch diesen frühen Lohn wurden die Arbeiter jedoch einen vollen Streik, bis sie sehen, daß die Verhandlungen verwickelt werden sollten, gegen sie die Kollegen zurück und der Betrieb stand wieder still. Darauf zeigte die Direktion erst ihr wahres Gesicht. Sie erklärte, keine Zeit zu Verhandlungen zu haben, konzentrierte mit dem Streik der Gehilfen, um Streikbrecher zu erhalten und fachte Streikbrecher und arbeitswillige Lohns in alle Welt, um Streikbrecher auszuwerben. Die Arbeiter aller Branchen seien hierdurch dringend gewarnt, Arbeit nach Götthar anzunehmen. In einer Anzahl größerer Städte Mittel- und Westdeutschlands sind schon jetzt Streikbrecher der betroffenen Firma auf dem Streikverbot. Auch nach Schiefen soll einer der Werbestellen gewirkt sein.

Soziales.

Verprengte Freiheit.

Trotz der Erfindung der Scheidungen nehmen sie in Preußen an Zahl ständig zu. Im Jahre 1913 wurden in Preußen 11 662 Ehen rechtskräftig geschieden. Die Ziffern der Scheidungen in den letzten Jahren sind aus folgender Tabelle zu entnehmen. Es fanden statt:

1908	6 868 Scheidungen
1909	9 070
1910	9 277
1911	9 782
1912	10 797
1913	11 162

Von 1908 bis 1913 hat die Zahl der Scheidungen um rund ein Drittel vermehrt. Von den Scheidungen entfielen 1913 8955 auf die Städte und nur 2167, also ein Fünftel, auf das platt Land. Auch relativ, nicht nur absolut, kommen auf dem Lande weniger Scheidungen vor als in den Städten. Von je 100 000 bestehenden Ehen wurden im Jahre 1913 in den Städten 241, auf dem Lande hingegen nur 64 gelöst.

Sehr wesentlich unterscheiden sich auch die ländlichen Pflanz der Scheidungsgründe von den städtischen. Der Gebrauch nicht als Scheidungsursache eine viel geringere Rolle als in den Städten. In diesen bildet der Gebrauch und die Hälfte aller Gründe zur Scheidung, auf dem Lande aber nur ein Drittel. Andererseits sind abweichend von den Stadtbewohnern auf dem Lande die Frauen häufiger als die Männer auf Grund des Ehebruchvertrages für den schuldigen Teil erklärt worden. Im übrigen überwiegt, wie in den Städten, auch auf dem Lande die Schuldiffer der Männer ganz bedeutend.

Die Entwidlung zeigt auch hier, daß die Verhältnisse starker sind als das Wollen reaktionärer Ehemänner. Ehen, die nur durch Zwang zusammengehalten werden, sind unnormal und sollten gelöst werden.

Die Zunftlust als Krankheit anerkannt.

Eine Entscheidung, die eigentlich eine Selbstverständlichkeit darstellt, aber immerhin in unserer kapitalistischen Welt doch eine grundsätzliche Bedeutung hat, ist jetzt vom Bundesrat für Preußen in Berlin als oberster Instanz in Armentätigkeiten gefaßt worden. In einer Frage der Gemeinde Wilmersdorf (Landkreis Bochum) gegen die Stadt Bochum hat das Bundesamt jetzt nämlich die Zunftlust als Krankheit anerkannt. Die Zunftlust ist danach eine Krankheit, deren Stellung dem fürsorgerischen Armenverbande obliegt. Daß auch die anderen, die nicht so sind, wie es die bürgerliche Moral vorschreibt, durch Mißgunst und Vererbung, das heißt durch unsere soziale Ordnung so geworden sind, und daß auch sie darum nichts zu ihrer Natur können und nichts ist das, sondern Heilung bedürftig sind, kann sich unter bürgerliche Welt noch nicht aufbringen. Und das ist auch verständlich, denn zum großen Teil Gehaltens gefaßt sozial Herabwürdigung und Lebensnerv, das erst der städtische Geist der sozialistischen Welt kommen muß, um ihm allgemeine Geltung zu verschaffen.

Die jugendlichen Prostituierten.

Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hielt kürzlich in Leipzig ihre Jahresversammlung ab, in der Prof. Blaschke, der bekannte Berliner Hygieniker, interessante Ausführungen über die Behandlung der jugendlichen Prostituierten machte. Prof. Blaschke betonte die überall gleichmäßig beobachteten sittlichen Gefahren, denen die erkrankten Mädchen in den Krankenhäusern infolge der Verbringung mit verdorbenen Elementen ausgesetzt sind. Er forderte Schaffung feinerer Stationen, Trennung der Jugendlichen von den Welteten, Beschäftigung und Unterweisung der Jugendlichen in den Krankenhäusern sowie Maßnahmen, die verhindern, daß diese bei der Entlassung sofort wieder in die Straßen fallen. Er glaubt aber im Gegensatz zu der herrschenden Auffassung als Hygieniker nicht, daß alles auf die Dauer von Wohlthatigkeitsvereinen geleistet werden könne und fordert daher die Hilfe des Staates und der Gemeinden, zumal in die entlassenen Mädchen geringere sein würden, als in die ungeschulten Mädchen, die heute durch die immer wiederholte Unterbringung ihrer Angehörigen in Krankenhäusern, Gefängnissen und Arbeitsstätten entstehen.

Dem hungrigen deutschen Staatsbürger ist eine kräftige Fleischsuppe unendlich nützlicher, als die ganze militärische Ausstellung Deutschlands in Europa und Afrika.

Der Tod des Veteranen.

Von Emilie Salbaum.

Da lagen sie nun alle in dem kleinen Stübchen und fragten über den Tod des Alten, fragten über die Schicksalhaftigkeit der Welt da draußen, und das alte Mütterchen sah dabei, ihre alten ausgelebten Augen gerade aus, sie schaute nicht mehr, ihr Mund war leer, das Feuer drinnen war ausgebrannt, eine leblose, versteinerte Mannesmaske. Sie schaute nicht mehr, bewegte sich denn und wann in unmerklichen Ruckeln. Sie sprach mit sich selbst, sie sprach zu ihrem toten Gefährten; denn und wann bewegte sich die Hande wie in einem Krampf in ihrem Schoße stehend hin und her, und dann war alles wieder leblos, die Augen starrten gerade aus, als wären sie in Feuer, keine, lange, schwarze Haare.

Und inmitten lag die Birnin, bei der das alte Mütterchen viele Jahre gewohnt hatte. Sie sah die Alte an und schüttelte den Kopf: „Ach, glaube, das überlebt Großmütterchen nicht. So etwas habe ich auch nicht erlebt. Ich habe auch schon viel durchgemacht, habe meinen Mann, meinen einzigen Sohn gebracht. Das hatte mich manchmal auf's Krankenlager geworfen. Großmütterchen hat mich treu gepflegt. Aber das, was sie jetzt erleben mußte, das ist zu viel für sie. C, ich hätte nie geglaubt, daß die Welt so schieflich sein konnte.“

Und sie erzählte mit Wehgefühl, wie ich dabei lag und den Raum der alten Leute mit anfaß. Wie war das Unglück geschehen, ja, wie war es geschehen, wann begann das Unglück überhaupt in das Leben der armen Leute zu treten? War es nicht ihr treuer Bekehrter?

„Was dahin war noch alles zu nennen“, erzählte die brave Birnin, „der Alte war schon längst nicht mehr der heilige, aber wir lebten in unser Leben dahin und hatten einander. Da kam vor ungefähr vierzehn Tagen ein reisender katholischer Missionar mit einer Schwester — der alte Großvater war nämlich katholisch — und besuchte den Alten, weil er schon fast Jahren nicht in der Kirche und nicht zu Beichte gewesen sein sollte. Er sagte ihr im Grunde, alle solche unglücklichen Menschen suchte er auf, um sie der Kirche wieder zuzuführen. Und damit begann das Unglück. Der Alte, durch einen Schlägenfall schon vor Jahren am Gehirn und Sprehen stark behindert, sollte beichten. Wiewohl wir nur ein Kallon, doch der Priester wollte doch, wo er den fündigen Erbschaften lassen mußte. Er sagte: 33 Jahre hat ich mich der Pflichten der Frau zugewandt, geht, ohne pflichterfüllt zu sein! C, mein Sohn, die Sünde ist zu groß, daß ich nicht weiß, ob ich sie euch vergeben kann. Des Alten Antwort war ein Kopfzucken, ein Nicken. Seit dem, schlief geworbenes Gehirn konnte nur noch mit Mühe den ganzen Nabel der vierstündigen Worte fassen. Was, das sollte Sünde sein, daß er 33 Jahre mit seinem Mütterchen zusammengelebt und sie treu füreinander gepflegt hatten, gemeinsam Freude und Leid getragen und durch eine lange Gesinnung miteinander verbunden waren? C, dies band ja mehr als Priesterband erstlicher pflichterfüllter Frauen. Man sollte ihn mit dieser Schwester in die Kirche nehmen lassen, das schloffen mit dem Leben, nicht verlorne ist mehr als Ruhe, Ruhe bei seinem Mütterchen, sie gehörten nur einmal aufeinander, verbunden durch eine gemeinsame Erinnerung, in der sie beide ihre Tage verbrachten.“

Doch der Priester ließ nicht nach. Der Alte würde nicht eher Ruhe finden, und die Schwester würde ihm sein Ruhe nicht gewähren. Er erzwang, daß er nicht vollständige Absolution und in letzter Stunde das heilige Sakrament empfangen habe. Der Priester ging und nahm die alte seltene Gemüthsleid des Zusammenlebens in unserem Hause mit. Großmütterchen sah ich nun öfter mit verweinten Augen laden, und Großmütterchen schloß an seinem Tische ruhlos im Hause hin und her.

Wir tat das alte Mütterchen, wir hatten so viele Jahre zusammen gelebt. Ich hatte mich nicht darum gekümmert, ob sie vor dem Tode verheiratet waren; es waren ja gute Menschen. Ich konnte die Geschichte der beiden, wußte, daß die Welt und das Leben des Lebens sie zusammengeführt hatte und betrachtet, ihren Bund als geheiligte. Ich, man kommt ja über so vieles im Leben hinweg, man hat ja selbst so viel durchgemacht müssen. Da muß nun dieser verheiratete Priester mit seiner himmlischen Moral kommen und die Ruhe unseres Lebens zerstören. Ich hatte die Grausamkeit der Kirche noch nie so empfunden wie in diesem Falle, und einen Priester noch nie so gehaßt wie diesen.

Großmütterchen fand nun nirgends mehr Ruhe. Die schlummernden Gedanken begannen in ihm wieder zu wachen. Ruhe wollte er haben, das war die einzige Stille, die er sich ausgesprochen und dem Verfall entgegennehmenden Töchterchen Körper. Und Ruhe sollte er selbst im Angesichte der alten Schwester die Ruhe des Todes man ihm freitlich machen, weil er geküßelt und nicht nach den heiligen Sakramenten verlangt hatte? Die Worte des Priesters erzeugten die wunderbaren Vorstellungen der Urkräfte in seinem Arme, schwachen Arm. Das wußte und lobte in ihm und trieb ihn wie mit Söldenqualen getrieben, mit seinen geschwollenen Beinen ruhlos hin und her; zu ruhlos würde er sein. Die Lippen murmelten unverständliche Worte, und Großmütterchen weinte — hier konnte sie nicht helfen, hier verlagte ihre Kraft.

Es mochten ungefähr acht Tage nach dem Tode des Priesters vergangen sein; Großmütterchen war, wie jeden Morgen, zu mir herübergegangen, um mit mir, meinem kleinen Koffe zu trinken. Er, wie in diesem Augenblicke, war er, rubin, glitzerte an allen Gliedern, fragte über Schwindelkrämpfe und konnte sich Knapp auf den Beinen halten. „Du brüdest ich in einen Stuhl und sagte, er solle nur ruhig liegen bleiben, ich wollte nur schnell den Kaffee wachen stellen. Doch er stand wieder auf und wollte hinaus zu seinem Mütterchen, wenn ihm etwas passierte, wollte er eben bei ihr sein. Ich hatte ihm, Großmütterchen, ich föhnt ja gar nicht weiter allein gehen, heißt: ich bringe euch noch hinaus, brüdest ich wieder in den Stuhl hinein und ging hinaus in die Küche. Doch dann bin ich draußen mit meiner Arbeit beschäftigt, da höre ich auf einmal ein mächtiges Geräusch, ein dumpfes Auffahren eines schweren Körpers. Ich eile, schnell ohnend hinaus und da bringt mir auch schon ein wimmerndes Geschöpf entgegen: Großmütterchen war von der Treppe gestürzt und lag, aus einer Kopfwunde hellblau blutend, unten auf den Fliesen des Ganges. Er hatte meine Warnung nicht beachtet und doch verurteilt, allein nach oben zu gehen, hatte einen neuen Schicksalsanfall bekommen und war abgestürzt, ehe er zu seinem Mütterchen gelangte.“

Ich lief sofort zu einem Arzt und ließ einen Krankenwagen holen. Großmütterchen hatte über diesen Anfall ganz und gar den unglücklichen Gedanken, der Arzt fühlte sich schuldig und ordnete die Heberführung des Alten ins Krankenhaus an, da wir ihm ja in unserem engen Häuschen doch nicht die angemessene Pflege geben konnten.

Wir traten nun mit der Welt da draußen in Verbindung und sind bis heute noch nicht wieder aus der Aufregung herausgekommen. Mich ließ man nicht zu dem Alten, da ich keine Verwandte von ihm sei. Großmütterchen dachte sich mühsam zum Krankenhaus geschleppt, um auch in dieser fernen Lage bei ihrem alten, treuen Gefährten zu sein, sie wurde aber nicht so gelassen, sie war ja nicht seine Frau. C, wie grauhaft kann doch die Welt sein! Diese zwei Menschen, die das Leben verbunden, wurden durch die Sägung einer Hausordnung getrennt. Diese Abwechslung trat den Lebendigen der alten Frau. Sie sah seitdem unablässig in ihrer einsamen Stube, mochte kein Feuer, brannte kein Licht, kostete nichts und hätte auch nichts gesehen, wenn ich nicht für sie gesorgt hätte. Sie hatte gar kein Interesse am Leben mehr.

Ich verbrachte mit dem Einlaß zum Krankenhaus, indem ich voran, zur Verwaltung unseres Bezirks zu gehen. Doch ich sah bald, mit dem Alten ging es zu Ende. Doch einmal, es langte er zum Besuche und schickte seine liebenden Hände umher: Großmütterchen war nicht da. Da beklagte er mit tollerender Stimme nach dem Priester, er wollte Ruhe haben. So bekam die Kirche ihren Willen, sie durfte ihm ihn sein in seiner letzten Stunde, und die treue Schwester, die Gemüthsleid seines schweren Erbes, schloß man auch nie war ja nicht seine rechtmäßige Frau. Es ist wahr, ich will es offen gestehen, in dieser Stunde, die die Menschen geweiht und geheiligt nennen, habe ich all den Menschen, diesen achsellosen Geschöpfen; was da um den Sterbenden zu sein, gar für mich ein großes Glück. Ich habe mich nicht getraut, als der offizielle Beistandstag kam, und Großmütterchen ins Krankenhaus wurde, war ihr Gefährte, so, sie sah ihn lebend nicht wieder.

Die alte Frau war vollständig unfähig, die ganzen Angelegenheiten, die nun zu erledigen waren, in die Hand zu nehmen, ich nahm sie in meine Hand. Die beiden alten hatten von einer Anwaltskanzlei von monatlich dreizehn Mark und einer Kriegsveteranen-Unterstützung von monatlich zwölf Mark gelebt. Dies hatte knapp zum Leben gereicht; für den Tod war es auch nicht da, als Armeileide soll doch wohl ein wenig sein, der drei wöchentliche Mägenarbeit hatte, Auszeichnungen, Geld und Ehrentitel, die die Welt nicht beantwortet zu können.

Ich ging zum Kriegsveteranen und bot um Geleit und Erbschaft, um einen alten Kriegsmann ein ehrenvolles Begräbnis rufen zu können. Da wurde mir nicht, ich sah ihn nicht mehr, ich sah ihn länger Zeit seine Beiträge nicht bezahlt, er sei deshalb getrennt. Ansprüche könnten an den Verein nicht mehr geltend gemacht werden.

Ich stellte der Waise die große Armut des alten Vaters vor, daß die Waise nicht mehr hätte entrichtet werden können. Geleit und Begräbnis wurde als Folge der Schuld haben sein. Leben verweigerte, für sich kam der Staat auf und nun sei es der Kriegsveteranen-Unterstützung nicht schuldig, daß er würdig getragen würde. Wozu sei er denn auch da, als daß er für seine Wittigler eintrete. Man hatte dafür nur ein Achtel erhalten. Ich sah, ich lebte, man wies mich ab.

Ich ging zum Vater, um ihm nicht, ich sah ihn nicht mehr, ich sah ihn länger Zeit seine Beiträge nicht bezahlt, er sei deshalb getrennt. Ansprüche könnten an den Verein nicht mehr geltend gemacht werden. Ich sah ihn nicht mehr, ich sah ihn länger Zeit seine Beiträge nicht bezahlt, er sei deshalb getrennt. Ansprüche könnten an den Verein nicht mehr geltend gemacht werden. Ich sah ihn nicht mehr, ich sah ihn länger Zeit seine Beiträge nicht bezahlt, er sei deshalb getrennt. Ansprüche könnten an den Verein nicht mehr geltend gemacht werden.

Alles hatte er dem Leben, dem Vaterlande geopfert und jetzt kümmerte sich keiner um ihn, weil er kein Geld hatte, die Diener der Welt zu bezahlen. Damals, als ich 1841 das Vaterland rief, und er dann wiederkehrte, hatte ich seine Waise verheiratet. Er hatte kein Versehen, dem Vaterlande opfern zu müssen. Was das Vaterland nicht er, dann eine andere, eine junge Witwe mit einem Kind und einem schönen Ansehen. Der Erfolg seiner Arbeit sollte sein Trost sein. Es kamen die Kriege 1866, 1870-71, das Vaterland rief ihn wieder in seiner Art. Er folgte, um ihm zu helfen. Doch als er 1871 aus Paris wiederkehrte, krank, müde und alt, als Folge der Kriege, die er nicht mehr, ich sah ihn nicht mehr, ich sah ihn länger Zeit seine Beiträge nicht bezahlt, er sei deshalb getrennt. Ansprüche könnten an den Verein nicht mehr geltend gemacht werden.

„Zehen Sie hier“, wandte sie sich wieder an mich, „hier sind seine Lebensausgaben“, und sie öffnete ein kleines Büchlein und legte die Münzen und Scheine vor mich hin. „Großmütterchen wollte sie als letztes Andenken aufheben.“ Da wachte das Mütterchen durch das Flirren der Münzen aus ihrem schlummernden Zustande auf. Ein wachmüdes Wachen des Trümmers blickte über ihr Gesicht, und sie hatte mit ärmlichen über Gewerbe, ich sah ihn nicht mehr, ich sah ihn länger Zeit seine Beiträge nicht bezahlt, er sei deshalb getrennt. Ansprüche könnten an den Verein nicht mehr geltend gemacht werden.

„Nehmen Sie doch nicht so schnell, mir wollen ja hinter der Leiche stehen!“ Die Waise antwortete nicht auf mich, inbrachten auch das Tempo des Trümmers nicht. „So, liebe Frau, der Schmerz war wohl heftig und groß, aber die Waise erkrankte, als Tage so etwas zu sehen, sind abgestumpft. Und dann sind es wohl auch Leute, die im Beruf stehen und Güt halten, so schnell als möglich wieder zu Hause zu sein.“

Ich kam öfter mit meiner Familienangelegenheiten über der Waise. Sie schrie mich an, als hätte sie die Waise des Lebenswagens vor sich. „Nehmen Sie der Leiche folgen sie haben, das können wir Menschen von den anderen fordern, auch wenn es eine Armen-“

leiche ist, bei der keine großen Trinksalber eingeschickt werden. Ich habe es ihnen aber schon ermahnt“, und hier bligte der Sonn in den Augen der Frau erneut hinter den Tränen auf. „Ich habe die Waise“, habe sie fort, „als ich die Entfernung zwischen uns und den Leichenwagen immer größer werden sah. So ließ ich mich nicht von den anderen Leichenwagen zurück, raffte meine Waise zusammen und lief hinter dem Leichenwagen her. Allen Seiten auf der Straße, die mich ob dieses löcherigen Benehmens verblüfft anstarrten, rief ich in meiner Empörung zu: „Seht, dort fährt man einen alten Krieger hin! Drei E L d ä u g e r er er mutigste, ich aufgereizt ihres Vatersland, und dort fährt man ihn hinaus, wie eine Fuhre, die man so bald als möglich los sein will. Ist das Anerkennung seiner Verdienste, ist das Ehrgefühl vor seiner Leiche?“

„Dort hinten im Schaufelgraben liegt sein altes Mütterchen, ich kann nicht weiter, der Schaufelgraben haben sie umgeworfen! Und uns alte Frauen, die wir den letzten Gang mit ihm tun wollten, behandelt man! Sagt Leute, ist das recht gehandelt? In die Welt hinausgeschleudert würde ich es! Ich hab' mein Leben, von der Welt im Leben alles fort, aber nicht mehr, ich hab' mich zu verlassen!“

Die Waise sah mich ob dieser harten Worte, die den jungen Waisen binausrief, erriß ganz erstant an, doch dann nickte sie mit dem Kopfe, sie betrachtete; vielleicht sah sie ihr eigenes Los vor Augen.

„Ich lief weiter, bis ich an der Friedhofspforte den Heinen sah einolte. Dort mußten sie ja langsamer fahren. Ich berückte die Waise an.“

„Oben an der Grube wartete Sie und senten den Satz nicht über ihm, das Großmütterchen da ist. Der letzte Aufschub über den Satz soll ihr gehören. Das kann der Mensch noch werden, noch verbergen.“

„Man antwortete mir, ich solle ruhig sein, man würde sich durch mich abtrotzen nicht hören lassen. Ich glaubte, für nur alzu menschliches Recht zu kämpfen, und hielt auf Nichts auf.“

„Als wir mit Großmütterchen oben an der Grube anfaßen, hatte man doch schon den Satz hinabgeschickt, und der Toten grüßte man kein Abschied. Die Waise stand da, die Waise sah auf dem Kopf. Das brachte mich in meine Waise. Ich hatte nicht viel Luft, den Leuten den Satz vom Kopfe zu schlagen. Doch ich bekam mich, wir waren ja bei einer K r e m e r i e e und Bitterkeit überkam mich. Was hatte ich nun erreicht mit meinem Säugling für das Recht des armen, toten Menschen dort? Die Bestattung Abmachung mit entzogen. Das Geld reibert überall, selbst über die Ehrlichkeit vor der Almosen des Todes. Ich konnte mich nicht mehr beherrschen und Irrsichte zwischen den Zähnen: „Nehmen den Satz ab, ihr elenden, scheußlichen Kreaturen, ihr Stoffkretzer.“

„Ich da hörte ich jetzt das alte Mütterchen neben mir weinen: „C, Gott, womit verdient er das, feige, feige, haben sie ihm, wie einen alten Hund, und er war doch so gut, so gut, so gut mit ihm. Wo ist er, ich sehe gar nichts, gar nichts mehr von ihm.“ und dann laut wie weinend am Rande der Grube aufeinander, nicht mehr, ich sah noch einmal sehen. Ich habere eine Karte, um zu wissen, wo der alte Mann lag, aus diese verweilte man mir, er ist als ich drohte, mir mein Recht zu fügen, steckte mir der Hüter heimlich eine zu.“

„Wir gingen beim Großmütterchen in unserer Waise, die noch größer war, ein wimmerndes Kind, das überleben nicht, wie einen elenden Hund haben sie ihn eingescharrt, womit hat er das nur verdient, er war doch so gut, so gut, so gut allen. Ich will zu ihm, ich will bei ihm bleiben, wir gehören ja doch zusammen, und sie frohe wieder zurück, nur mit Mühe und Not konnten wir sie heimbringen.“

„Ich da hörte ich jetzt das alte Mütterchen neben mir weinen: „C, Gott, womit verdient er das, feige, feige, haben sie ihm, wie einen alten Hund, und er war doch so gut, so gut, so gut mit ihm. Wo ist er, ich sehe gar nichts, gar nichts mehr von ihm.“ und dann laut wie weinend am Rande der Grube aufeinander, nicht mehr, ich sah noch einmal sehen. Ich habere eine Karte, um zu wissen, wo der alte Mann lag, aus diese verweilte man mir, er ist als ich drohte, mir mein Recht zu fügen, steckte mir der Hüter heimlich eine zu.“

34) **Ich bin das Schwert!** (Recht. Verb.)
Roman von Annemarie v. Nathusius.
Das kann heftig und gutmütig. Biermal ist ich gegen den Mann. Ich bin das Schwert, ich bin das Schwert, nicht widerlegen können. Es war so heftig, so erfrischend, ich laute ordentlich auf und bekam in meiner Dankbarkeit etwas lächerlich Zurückzucken. Wir sprachen von der Raub, und ich erzählte ihm, wie ich mich in dem fallenden Land an die Pfähler gedacht, an das auf der Erde, an die Erde, die durch den Raub und seine Parare zu führen und ich, das Licht am Waagen in allen Gelenken.

„Am St. Oberststadt hatte mich die Schindlitz hinausgetrieben nach dem stillen Grunwald, dort hatte ich durch die Stämme die roten Wälder gesehen und mein Herz war mit ihnen gegangen, beim letzten Morgen, als ich auf die Erde, an die Erde, die durch den Raub und seine Parare zu führen und ich, das Licht am Waagen in allen Gelenken.“

„Vielmal waren meine Augen feucht, als ich das sagte und starrten meine Hände ein wenig. Ich weiß es nicht. Stetich brachte mich nach Hause. In der Droschke griff er plötzlich meine Hände und küßte sie. Ich wollte sie ihm entgegen, da hielt er sie fester, umfachte mich und reichte mir heißes Gesicht in das meine. Seine wilden Haare raubten mir Luft und Atem. Nur mir Wälder erreichte ich den Anopf, um dem Waagen aus zu bringen.“

„Steigen Sie aus, Sie Reiter. Sie Dieb —“ Ich konnte meine Stimme nicht beherrschen. Entsetzt ergriffte sie fast. „Aber, liebe Frau, warum so aufgebracht? Ich liebe Sie — ist das so schlimm?“

„Verlassen Sie den Wagen.“ Ich sah auf mich. Ich selbst wachte mich mit geräuschtem Saar und verkehrtem Leben nicht hinaus ins Licht.“

„Aber, liebe Frau, warum so aufgebracht? Ich liebe Sie — ist das so schlimm?“

„Verlassen Sie den Wagen.“ Ich sah auf mich. Ich selbst wachte mich mit geräuschtem Saar und verkehrtem Leben nicht hinaus ins Licht.“

„Sie haben doch keinen Grund! Sie sind doch kein Dieb!“ So überfallen konnte Ihnen meine Häßlichkeit doch nicht sein! Wenn man so entgegenkommt!“

„Sie haben doch keinen Grund! Sie sind doch kein Dieb!“ So überfallen konnte Ihnen meine Häßlichkeit doch nicht sein! Wenn man so entgegenkommt!“

